

Reinhard Fiehler, Mannheim



Prof. Dr. Reinhard Fiehler leitet seit 1994 die Abteilung „Gesprochene Sprache: Analyse und Dokumentation“ am Institut für deutsche Sprache in Mannheim. Sein Arbeitsschwerpunkt ist die Kommunikationsanalyse, wobei er sich besonders mit den Bereichen Arbeitskommunikation, Kommunikationsberatung und -training, Kommunikation und Emotionen sowie mit Kommunikation im Alter beschäftigt.

„Wie's zu unserer Zeit noch war“

Kommunikation mit alten Menschen¹

Einen alten Menschen als „Grufti“ zu bezeichnen ist nur ein Beispiel von Respektlosigkeit gegenüber alten Menschen. Es zeigt auch, daß in unserer Kultur besonders gern die Schattenseiten des Alterns hervorgehoben werden. So steht Alter nicht wie in anderen Ländern für Weisheit, sondern für Kompetenzverlust. Das Problem, das gerade im Gespräch miteinander deutlich wird, findet sich auch im Umgang zwischen Pflegekräften und alten Menschen.

Alte Menschen und Pflege

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pflegeberufen haben es zu einem erheblichen, wenn nicht sogar zum überwiegenden Teil mit älteren Menschen zu tun. Mit älteren Menschen, die zudem im Vergleich zu den „gesunden“ Alten in irgendeiner Hinsicht beeinträchtigt sind. Große Teile der (Pflege-)Arbeit bestehen darin, im Rahmen der Pflege mit diesen Menschen zu sprechen. Zum Teil begleiten Gespräche andere Pflegetätigkeiten, zum Teil ist das Gespräch die Pflege. Bestimmend für diese Gespräche sind drei Parameter: Es handelt sich um „institutionelle“, „professionelle“ und „intergenerationelle“ Gespräche, also um einen besonderen Typus von Gespräch, der eigenen Regeln unterliegt und der spezielle Probleme mit sich bringt.

Die Tatsache, daß in der Pflege die Kommunikation mit alten Menschen eine zentrale Rolle spielt, läßt es sinnvoll und notwendig erscheinen, sich an die (Sprach-)Wissenschaft mit der Frage zu wenden, was sie über die Besonderheiten der Sprache und des Kommunikationsverhaltens alter Menschen zu sagen weiß, welche Probleme sich typischerweise in der Kommunikation zwischen alten Menschen und Pflegepersonal ergeben und wie man diese Probleme vermeiden oder reduzieren kann. Die Antworten, die die Sprachwissenschaft auf diese Fragen geben kann, sind jedoch – deutlicher noch als in anderen Bereichen – bruchstückhaft und vorläufig. Dies ist eine Folge der Tatsache, daß die Sprachwissenschaft die Besonderheiten der Sprache und Kommunikation im Alter bisher weitgehend vernachlässigt hat.

Forschungsstand

Obwohl es dem alltagsweltlichen Vorverständnis nach deutlich ist, daß das Kommunikationsverhalten älterer Menschen eine spezifische Qualität besitzt, stehen wissenschaftliche Untersuchungen, die diese Qualität detailliert bestimmen, in der Bundesrepublik erst am Anfang. Ein anderes Bild zeigt sich in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wo sich „Communication and Ageing“ als festes Thema in Soziologie, Sozialpsychologie und Sprachwissenschaft etabliert hat. Motor dieser Entwicklung im Bereich der Gesprächsanalyse sind insbesondere Coupland/Coupland/Giles (1991) mit ihrem Buch „Language, Society and the Elderly“.

¹ Der hier in leicht gekürzter Form wiedergegebene Beitrag ist in dem von Angelika Zegelin herausgegebenen Buch „Sprache und Pflege“ zu finden, das im Ullstein Mosby Verlag/Wiesbaden erscheint.

Betrachtet man, von dieser nationalen Ungleichzeitigkeit absehend, generell die Verteilung linguistischer Untersuchungen zur Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit über die Lebensspanne, so liegt das deutliche Maximum im Bereich des kindlichen Sprach- und Kommunikationserwerbs, die Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit im Erwachsenenalter wird allenfalls unter dem Gesichtspunkt funktionaler Differenzierung (Erwerb von Fachsprachen, institutionenbezogene Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachen) thematisiert. Das eindeutige Minimum liegt im Bereich der Untersuchungen zu Veränderungen der Kommunikationsfähigkeit vom Erwachsenenalter zum Alter. Nicht nur solche wissenschaftsimmanenten Gründe, sondern vielmehr noch die praktische Relevanz dieser Thematik machen deutlich, daß hier ein großer Nachholbedarf besteht.

Alltagsweltliche Konzepte von Alter

„Alter“ ist im Verständnis des Alltags keine einheitliche bzw. konsistente Kategorie. Das Phänomen „Alter“ wird in verschiedenen Bezugsrahmen verortet. Alltagsweltlich existieren mindestens drei Konzepte, die aufeinander bezogen sind und die häufig miteinander vermischt werden:

┐ Alter als zeitlich-numerische Größe

Das geläufigste Konzept ist eine zeitlich-lineare und chronologisch-numerische Vorstellung von Alter. Alter wird hier mit der Zahl der Lebensjahre assoziiert: „Mit 60 ist man doch noch nicht alt.“ Alter beginnt an einem bestimmten Punkt der Skala. Dieser Punkt kann aber unterschiedlich bestimmt werden.

┐ Alter als biologisches Phänomen

Alter ist hier verbunden mit Vorstellungen von biologischer Entwicklung, zum Beispiel Reifung und Abbau. Alterungsprozesse werden als Naturphänomen verstanden. Dieses Konzept kommt zum Beispiel in einer Äußerung zum Tragen wie: „Für dein Alter hast du dich gut gehalten.“ Hier wird eine positive Diskrepanz zwischen numerischem und biologischem Alter konstatiert.

┐ Alter als soziales Phänomen

Alter wird in diesem Konzept in Beziehung gesetzt zur Integration in den sozialen Prozeß. In dem Maße, wie Zuwendung zum und Teilnahme am sozialen Leben besteht, ist man nicht alt. Erst wenn soziale Isolierung stattfindet und andere Einstellungen und Werte ausgebildet werden, setzt Alter ein. Diese Altersvorstellung findet zum Beispiel Ausdruck in Äußerungen wie: „Für dein Alter bist du aber ganz schön aufgeschlossen und rege“ und „Deine Ansichten sind ja richtig modern“. Mit ihnen wird eine Diskrepanz zwischen numerischem und sozialem Alter („alterstypischen“ Verhaltensweisen, Einstellungen und Werten) thematisiert.

Diese drei Konzepte – teils einzeln, teils miteinander interferierend – bilden den mentalen Hintergrund für die Erfahrung von Alter und das explizite oder implizite Relevantwerden von Alter in der Interaktion und Kommunikation.

Annäherungen an die Altersspezifik

Ich möchte im folgenden drei verschiedene Zugänge zur Analyse von Kommunikation im Alter charakterisieren.

□ Liste der Merkmale

Der überwiegende Teil der bisherigen Forschung hat versucht, die Altersspezifik zu charakterisieren, indem *spezifische Merkmale* der Alterskommunikation zusammengestellt werden. Einzeluntersuchungen sind dabei zwar in der Regel auf spezielle Merkmale beschränkt, aber in ihrer Gesamtheit expliziert diese Forschungsrichtung Altersspezifik als eine solche Liste spezifischer Merkmale.

Die Erstellung solcher Listen hat die alte Einzelperson im Blick. Betrachtet werden Personen, die im Sinne des numerischen Alters eine bestimmte Grenze überschritten haben. Ihre Sprache und ihr Kommunikationsverhalten werden implizit oder explizit verglichen mit dem jüngerer Personen, und es werden in verschiedenen Dimensionen Unterschiede konstatiert, die listenmäßig zusammengestellt werden.

Die so gewonnenen Merkmale bestimmen die Spezifik in der Regel als einen quantitativen, nicht als einen absoluten Unterschied. Das heißt, es gibt kaum Merkmale, die exklusiv nur in der einen, nicht aber in der anderen Gruppe auftreten. Der Nachweis quantitativer Unterschiede ist methodisch sauber, jedoch schwer zu führen. Daher geht es im Regelfall wohl eher um die Explikation und punktuelle Belegung eines Vorverständnisses. Indem ein holistisches, generalisierendes und prototypisches Bild der Altersspezifik entworfen wird, brauchen viele der Merkmale im Einzelfall nicht zuzutreffen.

□ Alter als interaktiv konstituiertes Phänomen

Eine zweite Herangehensweise an die Altersspezifik setzt sich ab von diesem auf Einzelpersonen bezogenes Verständnis von Alter. Im Zentrum steht hier nicht der einzelne, sondern die Interaktion. Betrachtet werden Prozesse der Aushandlung *eines variabel definierbaren sozialen Alters*. Herausgearbeitet werden die Verfahren, mit denen Interaktionsbeteiligte sich selbst oder den anderen als „alt“ oder „jung“ typisieren bzw. mit denen sie eine solche Altersdifferenz interaktiv markieren und signalisieren. Auf der Basis des numerischen Alters wird hier das Konzept sozialen Alters relevant.

Es ist das große Verdienst von Coupland, Coupland und Giles, daß sie dem individualistischen und naturalistischen Verständnis der Kategorie „Alter“ diese interaktionelle Sichtweise an die Seite gestellt haben, die den Herstellungsaspekt von Alter in der Kommunikation betont. Für diese Sichtweise sind Konzepte wie Definition, Aushandlung und interaktive Hervorbringung zentral.

„Wir gehen davon aus, daß die Kategorie ‚Alter‘ auf bemerkenswerte Weise *durch das Zusammenspiel von alten und jungen Gesprächspartnern im Rahmen von Gesprächssequenzen hergestellt und verändert wird, an denen alte Menschen beteiligt sind*“ (Coupland/Coupland/Giles 1991, 55) [Anm.: Übersetzung der Redaktion].

Sie holen damit für die Kategorie „Alter“ einen Prozeß nach, der für Kategorien wie „Geschlecht“, „Ethnizität“ etc. schon seit einiger Zeit angelaufen ist und gesellschaftlich zu einem veränderten Verständnis solcher Kategorien geführt hat.

Diese zweite Herangehensweise stellt zwar eine weitgehende Verschiebung der Perspektive dar, aber auch sie verläßt im wesentlichen nicht die Beschreibungsebene. Das Interesse des „Sammelns und Jagens“ richtet sich lediglich auf andere Phänomene, im wesentlichen auf die entsprechenden Typisierungs- und Definitionsverfahren.

□ Die Ableitung altersspezifischer Phänomene und interaktiver Verfahren

Eine dritte Herangehensweise, die altersspezifische Phänomene und interaktive Verfahren zu erklären versucht, ist bisher erst in der Entwicklung begriffen. In dieser Perspektive geht es darum, Phänomene und Verfahren aus den strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Alter bzw. aus den Veränderungen der sozialen Beziehungen herzuleiten. Eine solche Sichtweise versucht, zum Beispiel die kommunikativen Folgen des mit der Generationsablösung verbundenen Dominanzverlustes oder die kommunikativen Auswirkungen des Endes der Berufstätigkeit im Detail zu bestimmen. Die so abgeleiteten Phänomene sind damit nicht nur beschrieben, sondern zugleich auch erklärt.

Abschließend sei bemerkt, daß die drei skizzierten Herangehensweisen nicht deckungsgleich sind. Bei den verschiedenen Zugängen rücken jeweils unterschiedliche Phänomenbereiche in den Mittelpunkt, sie beleuchten drei verschiedene Aspekte bzw. Seiten der Altersspezifik.

Sprache und Kommunikation im Alter: exemplarische Analysen

□ Gesprächskonstellationen

Versucht man nun, sich der Analyse von „Kommunikation im Alter“ empirisch anzunähern, so zeigt sich schnell, daß *vier deutlich unterschiedliche Konstellationen* auseinandergehalten werden müssen, in denen „Kommunikation im Alter“ sich abspielt. Diese vier Konstellationen ergeben sich aus der Kreuzklassifikation der Merkmale „*innergenerationell vs. intergenerationell*“ und „*innerfamiliär vs. außerfamiliär*“. Ich möchte dabei den Begriff „familiär“ in seiner lateinischen Bedeutung verstanden wissen, also nicht im Sinne formaler Familienbeziehungen, sondern im Sinne einer langen wechselseitigen Vertrautheit.

Die *erste* Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die durch familiäre Beziehungen miteinander verbunden sind, seien es Ehepartner, Geschwister oder sehr gute Bekannte, die über eine weite Strecke gemeinsam alt geworden und die auf dem Hintergrund ihrer langen Interaktionsgeschichte miteinander kommunizieren. Die *zweite* Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die sich zufällig oder nur sporadisch (als Bekannte) begegnen, sei es in Altentreffen, im Park oder sonstwo. Die *dritte* Konstellation ist das innerfamiliäre Gespräch zwischen den Generationen bzw. entlang der Generationslinien, also etwa im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung (sofern die Eltern nur hinreichend „alt“ sind) oder in der Großeltern-Enkel-Beziehung. Die *vierte* Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen und ihnen fremden jüngeren im Rahmen sporadisch stattfindender Interaktionen. Die Kommunikation in der Pflege ist dieser Konstellation zuzurechnen.

Sprache und Kommunikation im Alter sind keinesfall homogen, sondern müssen in Hinblick auf diese Konstellationen differenziert untersucht und beschrieben werden.

□ Einordnung der Verfahren und Mittel zur interaktiven Akzentuierung von Alter

Ich möchte zunächst ein Beispiel für die oben charakterisierte zweite Herangehensweise an Altersspezifik, die Analyse von Alter als einem interaktiv konstituierten Phänomen, geben. Ich greife hierzu auf Untersuchungen von Coupland/Coupland/Giles (1991, 58-65) zurück, die ich mit Beispielen aus meinem Material belege.

Die folgenden Ausführungen stellen noch keine erschöpfende und befriedigende Einordnung der Verfahren und Mittel zum interaktiven Relevantsetzen von Alter dar. Es handelt sich um erste Beobachtungen, die sich in der sequentiellen Analyse von zehn längeren Aufnahmen von Alterskommunikation (KiA 1-10) ergeben haben. Die Aufnahmen entstammen im wesentlichen den Konstellationen 1 und 3. Für die Konstellation 4 war mir leider kein Material zugänglich.

Coupland/Coupland/Giles (1991, 58-65) unterscheiden sechs Verfahren, mit denen Alter in der Interaktion thematisiert bzw. relevant gesetzt werden kann und mit denen sich Interaktionsbeteiligte als „alt“ oder „nicht alt“ darstellen können. Ich möchte diese Verfahren vorstellen, modifizieren und an Beispielen aus meinem Material verdeutlichen.

(1) Nennung des numerischen Alters („disclosure of chronological age“)

Das erste Verfahren besteht in der zahlenmäßigen Nennung des Alters. Entweder die Person selbst oder andere können durch eine solche Zahlenangabe Alter zum Thema machen. Solche Altersnennungen erfolgen häufig im Kontext der Thematisierung von Abbau, Krankheit und Tod.

(2) Nennung altersgebundener Kategorien und Rollen

Alter kann zweitens relevant gesetzt und akzentuiert werden durch qualitative Altersbestimmungen oder durch die Nennung von Kategorien oder Rollen, die in

der Regel mit einem bestimmten Alter verbunden sind. In diesem letzten Fall ist das Relevantwerden von Alter an Schlußfolgerungen gebunden: Wenn jemand von sich als „Pensionär“ spricht, kann daraus auf ein bestimmtes Alter geschlossen werden.

Beispiele

Konstruiert: „in meinem Alter“, „werde du erst mal so alt wie ich“, „du junger Hüpf“, „hast du Friederike gesehen, Oma“, „meine beiden Enkel“ etc.

KiA 8, 274: (Die Großmutter B im Gespräch mit der Enkelin) „B: „Ja, gestern haben wir noch drüber gesprochen, ich sag zu, Opa.““

Mit der Verwendung der altersgebundenen Rollenbezeichnung „Opa“ anstelle der Nennung des Namens wird hier im Gespräch mit der Enkelin von der „Oma“ die Altersdimension relevant gemacht.

(3) Thematisierung altersbezogener Phänomene wie Abbau, Krankheit, Tod etc.

Beispiele

KiA 7,1-2: „A: „Huch, manchmal bin ich auch schon ganz durcheinander““

Dieses Beispiel ist insofern besonders interessant, weil A zwar hier einen Mangel eingesteht, sie sich aber zugleich durch das „auch schon“ von einer altersakzentuierenden Interpretation absetzt, indem sie dies nicht als Normalfall, sondern allenfalls als Beginn eines entsprechenden Prozesses darstellt.

KiA 8,196: (B nimmt den Vorschlag der Enkelin auf, ein Geschenk für sie einzupacken) „B: „Das war lieb, ich kann das doch nicht mehr so.““

Es ist deutlich, wie durch die Thematisierung eines Unvermögens Alter thematisch relevant wird.

Die folgenden drei Verfahren fassen Coupland/Coupland/Giles als „temporal framing processes“ zusammen, wobei sie betonen, daß die Unterscheidung zwischen ihnen nicht besonders trennscharf ist. Gemeinsam ist diesen Verfahren aber, daß sie die Kategorie „Alter“ interaktiv relevant machen.

(4) Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive

Bei diesem Verfahren wird die Behandlung eines Themas in die Vergangenheit perspektiviert. Dem Thema wird so eine Vergangenheitsperspektive hinzugefügt, bzw. es wird eine solche generell etabliert.

Beispiele

Konstruiert: (In einem Gespräch über die Freizeitgestaltung): „In meiner Jugend gab es überhaupt noch kein Fernsehen“

(5) Thematisierung von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel

Ein weiteres Verfahren, die Kategorie „Alter“ interaktiv relevant zu setzen, ist die Konstatierung von Wandel im Vergleich mit einer früheren Zeit. Dabei wird davon ausgegangen, daß die früheren Zeiten natürlich besser waren. Auch hier wird eine Vergangenheitsperspektive etabliert. Es handelt sich also um einen Spezialfall von (4).

Beispiele

KiA 2,635-636: „A: „Manchmal kamen die Geier auch rüber. Damals gab's doch viele Geier.““

KiA 10,57-59: „B: „Schifferklavier () Turkerbuil sagten se früher.“ A: „Was sagten se?“ B: „Turkerbuil oder Quetschkommode, äh wir sagten, früher sagten se Turkerbuil.““

Der thematisierte Wandel ist hier ein Namenswandel. Interessant ist dabei, daß die Sprecherin sich nicht durchgehend mit der Vergangenheit identifiziert. Hier erkennbar am Schwanken zwischen „wir“ und „se“.

(6) Identifikation mit der Vergangenheit

Bei diesem Verfahren identifiziert sich der Sprecher weitgehend mit der Vergangenheit. Zum Teil hat dies die Form eines gedanklichen Lebens in der Vergangenheit, in Erinnerungen, die mit der Gegenwart nicht mehr vermittelt sind (vgl. Coleman 1986).

Beispiele

KiA 2, 385-387: „A: *„Aber wie's zu unserer Zeit noch war (Luftholen), da war'n noch die Wanzen. Da lebten se noch, die Wanzen.“*“

Besonders durch die Formulierung „zu unserer Zeit“ wird hier die Identifikation mit der Vergangenheit geleistet.

Die Verfahren (4) bis (6) stellen ein Kontinuum dar, bei dem sich der Schwerpunkt immer mehr aus der Aktualität in die Vergangenheit verlagert (vgl. auch Boden/Bielby 1983).

Neben diesen sechs Verfahren zum Relevantsetzen von Alter in der Interaktion, die Coupland/Coupland/Giles unterscheiden, möchte ich zumindest noch ein siebtes anführen. Ich bin mir allerdings sicher, daß es noch deutlich mehr gibt.

(7) Formulieren aus einer Endposition

Bei diesem Verfahren versteht sich die Person nicht mehr als in einer Entwicklung begriffen, sondern als am Ende stehend. Aus dieser Perspektive werden Resümees gezogen und abschließende Bewertungen gegeben. Es ist ein Verfahren, das häufig bei den alten Alten anzutreffen ist.

KiA 8, 121-123: „B: *„Früher Leffers, ich hab' so gerne früher bei Leffers gekauft.“*
A: *„Leffers ist heut' aber noch super.“*“

In diesem Beispiel kontrastiert B's Formulierung aus der Endposition besonders deutlich mit der Gegenwartspektive der jüngeren Person A.

Die vorgestellten Beispiele zeigen deutlich, daß die Kennzeichen altersspezifischer Kommunikation nicht additive Merkmale sind, die einer bestimmten Art zu kommunizieren nur hinzugefügt werden, sondern daß der grundlegende Unterschied in einer bestimmten mentalen Perspektive oder Verfaßtheit besteht, die dann kommunikativ mittels der charakterisierten Verfahren Ausdruck findet.

□ Dominanzverlust im Generationenwechsel

War die Untersuchung der Verfahren zur interaktiven Akzentuierung von Alter ein Beispiel für die zweite Linie der Annäherung an die Altersspezifik, so möchte ich nun in knappen Umrissen ein Beispiel für den dritten Zugang geben.

Geht man von drei nebeneinander bestehenden Generationen aus, also Großeltern, Eltern und Kindern, so zeigt schon die begriffliche Konstruktion dieser Reihe, daß das Primat bei der Elterngeneration liegt. Sie hat die gesellschaftliche Macht inne, besetzt alle relevanten Positionen und hält die Fäden der Erziehung und Altenbetreuung in der Hand. Entsprechend ist in unserer Gesellschaft der Übergang in die Altenrolle im Zuge des Generationenwechsels mit einem einschneidenden Macht- bzw. Dominanzverlust verbunden. Dieser Machtverlust hat identitätsstrukturelle Auswirkungen, die die Person und entsprechend auch ihr Kommunikationsverhalten dauerhaft verändern. Die kommunikativen Folgen des Dominanzverlustes beschränken sich dabei nicht auf die innerfamiliäre Kommunikation, sondern prägen auch die Kommunikation in allen anderen Bereichen.

Der Verlust der Dominanzrolle kann verschieden verarbeitet werden. Versucht man die kommunikativen Folgen des Dominanzverlustes genauer zu beschreiben, so müssen zunächst Formen der Akzeptanz von solchen des Widerstandes unterschieden werden. Sowohl Widerstand als auch Akzeptanz können ihrerseits in verschiedenen Formen Ausdruck finden. Aus diesem Spektrum der kommunikativen Auswirkungen möchte ich drei exemplarisch mit Ausschnitten aus meinem Material belegen.

(1) Abgeben als Kompensation des Dominanzverlustes

Jede und jeder kennt als einen Problemfall familiärer Kommunikation die Situation, in der Eltern oder Großeltern den Kindern oder Enkeln etwas Gutes tun wollen, indem sie etwas abgeben oder aufdrängen wollen. In der hier entwickelten Perspektive läßt sich das verstehen als der Versuch, an der alten Rollenverteilung festzuhalten und zu beweisen, daß sie doch noch über mehr Mittel und Macht verfügen, als ihnen unterstellt wird. Diese Bedeutung wird auch verstanden und erklärt die häufig ablehnende, genervte oder aggressive Reaktion der Kinder bzw. Enkel.

In dem untersuchten Beispiel geht es darum, daß die Mutter (72 Jahre) der erwachsenen Tochter (52 Jahre) eine Uhr aus ihrem Besitz schenken möchte. Nachdem die beiden sich zuvor über Kuchen unterhalten haben (1), erfolgt der Themenwechsel völlig unvermittelt (2ff.). Das Angebot wird von der Tochter schon im Ansatz mit Zeichen von Resignation zurückgewiesen (3). Dennoch gibt die Mutter nicht auf. Sie stellt ihre Motivation für das Angebot dar (Allergie der Tochter [5-6]), die von der Tochter als nicht zutreffend zurückgewiesen wird (6). Als die Tochter einen weiteren Ablehnungsgrund ins Feld führt – die Uhr ist ihr zu klein (8-12) –, nutzt die Mutter dies, um ihr eine größere anzubieten (9; 12-13). Auch dies wird wiederum mit Zeichen von Unmut von der Tochter abgelehnt (12-13). Die emotionalen Reaktionen der Tochter machen sehr deutlich, daß es sich nicht um einen einmaligen Vorfall handelt. Beachtenswert ist die Beharrlichkeit der Mutter.

(2) Erfahrungen und Erinnerungen als Ressource und Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit

Die Alten verfügen zwangsläufig über Erfahrungen und Erinnerungen, die die Kinder nicht haben. Diese Erfahrungen und Erinnerungen lassen sich ausspielen als ein Argument der eigenen Überlegenheit. Man verfügt über etwas, was den Jüngeren nicht zugänglich ist. Zudem können diese Erinnerungen zugleich auch als Instrument zur Reaktualisierung der eigenen früheren Überlegenheit und Dominanz dienen.

In dem Beispiel, einem weiteren Ausschnitt aus dem eben untersuchten Gespräch, verdeutlicht die Mutter der Tochter, daß wohl sie sich fünfzig Jahre zurückerinnern kann, nicht aber die Tochter, die 52 Jahre alt ist. Es geht um Ilse-lotte, die schon immer über ihren Gesundheitszustand gestöhnt hat. Die Tochter stellt fest, daß sie dies schon vor dreißig Jahren getan hat (4). Die Mutter erhöht von dreißig auf fünfzig (4-5). Die Tochter erhöht ihrerseits auf vierzig, was von der Mutter ratifiziert wird (5). Die Tochter betont dabei ausdrücklich, daß sie sich an die Zeit vor vierzig Jahren erinnern kann (5-6). Die Mutter wiederholt dann ihre Erhöhung auf fünfzig (6), worauf die Tochter einräumt, daß sie da nicht mehr ganz mithalten kann (6-7). Die Mutter stellt fest, daß die Tochter damals noch nicht da war (7), was die Tochter aber so nicht stehen lassen kann (7-8). Nachdem die Mutter dies bestätigt hat (8), kann mit einem anderen Thema fortgefahren werden. Die Mutter hat der Tochter ihre Überlegenheit in diesem Punkt demonstriert und die Tochter zugleich mental in eine Situation rückversetzt, in der das Abhängigkeitsverhältnis noch umgekehrt war. Es wird damit reaktualisiert.

(3) Emigration in die Vergangenheit

In intergenerationelle Gespräche bringen die Alten häufig eine Vergangenheitsperspektive ein. Dies kann so stark werden, daß sie scheinbar in diese Vergangenheit auswandern. In manchen Fällen führt dies zu einem Konflikt mit der Gegenwartsorientierung der Jüngeren. Es kann in der Interaktion zu einer Auseinandersetzung um die geltende Perspektive kommen.

In dem Beispiel etabliert die Mutter A eine Vergangenheitsperspektive: „... *aber wie's zu unserer Zeit noch war (...), da warn doch noch die Wanzen.*“ Sie beginnt eine ausführliche Erzählung über Wanzen und ihre Bekämpfung. Zunächst steigt die Tochter B darauf ein: „*Das kann ich auch erinnern*“, sie wird aber von A durch

Ausschnitt 1: KiA 6, 96-105
(Retranskribiert mit neuer Zählung)

G, Mutter von A, 72 Jahre
A, Tochter von G, 52 Jahre

- 1 A: Wenn irgend jemand kommt, daß man denn was anzubieten hat (h)
- 2 G: Angelika, ich habe / ich habe eine die is o / ohne Metall
- 3 G: Hintenher willste die mal ü / über / willste nich
A: ((gedehnt)) mhm ((resigniert)) (h) Mutti . ich . geb
- 4 G: Ja, ja
A: dir mal vier Stück wieder, denn mußte mal gucken ich hab
- 5 G: ja ich meine, die kannste / w / weil du auch
A: immer nur eine eine nein ((be-
- 6 G: allergisch bist nein so, aber ich bin
A: stimmt)) nein nich bei so was nein
- 7 G: bei so was allergisch (2) kuck, die hier jetzt im
A: ja (3) und
- 8 G: Augenblick nich zu klein
A: diese hier sind mir auch im Grund zu klein
- 9 G: willste () ja die andere is größer (3)
A: mitte Kucke ((langsam, deutlich)) die Tchibo-Uhr die
- 10 G: a/ach so hm
A: kann ich am besten sehen, son Ding diese Kleinen und denn
- 11 G: ja ja das is zu klein
A: was man früher so trug diese ganz Kleinen
- 12 G: ja ja, ja die andere is auch
A: das is schlecht mitte Kucke ((ta-
- 13 G: größer (3) willste nich (1) mhm
A: delnd)) Mutti ((deutlich)) nun . das kann es denn
- 14 G: nein
A: nicht sein denk ich mal ((laut) und dann gestern (3)

die eben unter (2) beschriebene Technik „Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit“ aus dieser Vergangenheit ausgeschlossen: „Du warst im Kinderwagen und hast geschrien.“ Während A ihre Erzählung weiter ausbaut, interveniert B im folgenden konsequent mit einer Gegenwartsperspektive: „Es is wahrscheinlich für heute doch mehr Hygiene.“ Diese wird von A konterkariert: „Ja, das gibt's ja heute [gar nich ()].“ Im folgenden häufen sich dann Interventionen von B mit Gegenwartsbezug, die immer explizit mit „heute“ oder „jetzt“ formuliert werden. Mit der letzten Intervention übernimmt B wieder die Initiative und startet ihrerseits eine Erzählung.

Man wird das Kommunikationsverhalten im Alter auch nicht nur als Folge der Veränderung eines Faktors verstehen können. So ist zum Beispiel die „Umständlichkeit“, wie sie in einem Ausschnitt deutlich wird, den ich hier nicht vorstellen kann, möglicherweise auch die Folge einer Aufgabenreduzierung bzw. eines altersbedingten Aufgabenverlustes. Es gilt also zunächst, solche zentralen Veränderungen in der sozialen Lebenssituation bzw. in den sozialen Beziehungen zu bestimmen. Versucht man Ableitungsbeziehungen der hier dargestellten Art zu konstruieren, so sind also auf der Ursachenseite Bündel von Faktoren anzusetzen, wobei diese Faktoren bei der einzelnen Person bzw. bei Personengruppen in je individuellen Konstellationen zusammenwirken und unterschiedlich gewichtet sind. Unter dieser Annahme wird dann die Rekonstruktion von unterschiedli-

chen Gruppen bzw. individuellen Differenzen in der Alterskommunikation – also eine interne Differenzierung – möglich.

Kommunikationsprobleme zwischen alten Menschen und Pflegepersonal

Über Kommunikationsprobleme zwischen alten Menschen und Pflegepersonal kann ich an dieser Stelle nichts sagen, was durch eigene empirische Analysen von Gesprächsaufzeichnungen abgesichert wäre, da ich nicht über authentische Aufzeichnungen aus dem Pflegebereich verfüge. Hier werden erst die Dissertationen von Svenja Sachweh (für den Bereich Altenpflegeheim) und Christine Weinhold (für den Bereich Krankenhaus) für ein empirisches Fundament sorgen.

Was ich über mögliche Kommunikationsprobleme im Pflegebereich sagen kann, beruht auf Erfahrungen mit anderen Formen institutionell-professioneller Kommunikation einerseits und anderen Formen intergenerationeller Kommunikation andererseits.

Die genannten Erfahrungen legen nahe, daß es nicht nur die Alten sind, die diese Probleme erzeugen, sondern daß auch das Pflegepersonal durch sein kommunikatives Verhalten zu solchen Problemen beiträgt. Betrachten wir jedoch zunächst kommunikative Verhaltensweisen der Alten, die möglicherweise zu Problemen führen. Was die Interaktionstypen angeht, ist es wohl hauptsächlich der Hang zum Erzählen, der sich möglicherweise problematisch auswirkt. Bei den Kommunikationsmustern dürfte das „Painful Selfdisclosure“ problematisch sein. „Painful Selfdisclosure“ bedeutet, daß negative und schmerzliche Erlebnisse und Erfahrungen im Gespräch explizit thematisiert werden. Dieses Muster hat zur Konsequenz, daß man kaum umhinkann, verbal Anteilnahme zu zeigen. Auch das bevorzugte Themenspektrum zusammen mit der Vergangenheitsperspektive birgt potentiell Probleme, insbesondere dann, wenn es mit der Tendenz zur Ausführlichkeit und Wiederholung verbunden ist. Problematisch kann sich ferner ein mangelnder Partnerbezug im Sinne von „nicht zuhören“ und „nicht auf den anderen eingehen“ auswirken.

Viele dieser Punkte sind arbeitsbehindernd für die institutionell-professionelle Aufgabenerfüllung des Pflegepersonals, vor allem, da sie eine personale, nicht nur rollenmäßige Zuwendung erfordern. Sie sind zudem mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, der mit institutionellen Vorgaben in Konflikt gerät. Andere Untersuchungen bestätigen, daß alte Menschen nur unzureichend zwischen institutionell-professioneller Rolle und Person differenzieren. Sie sehen im Gegenüber primär die Person und fordern sie als ganze.

Es sind aber – wie gesagt – nicht nur die Alten, die die Problematik in Kommunikationssituationen der Pflege produzieren. Im Gegenteil: Ihre Lage ist in doppelter Hinsicht schwierig. Zum einen unterliegen sie – wie alle Klienten einer Institution – einer institutionellen „Behandlung“, bei der sie tendenziell als Fall und nicht als Person gesehen werden. Zum anderen unterliegen sie – auch in der Institution – den gesellschaftlich üblichen Altersstereotypen, die auf eine Altersdiskriminierung hinauslaufen. Auch das Pflegepersonal kann von diesen gesellschaftlich verbreiteten Stereotypen nicht frei sein und wird sein Handeln den Alten gegenüber – sicherlich in vielen Fällen unbewußt – durch sie mitbestimmen lassen.

Ein zentrales Element dieser stereotypen gesellschaftlichen Vorstellungen über Alter läßt sich an dem Modell ablesen, das die menschliche Entwicklung über die Lebensspanne als „inverted U“ beschreibt. Alter wird dabei (als Gegenstück zur Phase des Heranwachsens) vorwiegend unter der Perspektive des Kompetenzverlustes und des Abbaus gesehen. Dieses verbreitete Interpretationsschema überbetont negative Entwicklungen im Alter. Man kann es auch so beschreiben, daß in unserer Kultur Alter durch eine Brille gesehen wird, die Schattenseiten des Alters besonders hervorhebt. Entsprechend sind die zentralen Vorstellungen über Alter vorwiegend negativ. Dies spiegelt sich auch in unserer Sprache wider. Die meisten Bezeichnungen für Alter und alte Leute haben einen negativen Beigeschmack (zum Beispiel

Ausschnitt 2: KiA 6, 140-146 (Retranskribiert mit neuer Zählung)

G, Mutter von A, 72 Jahre
A, Tochter von G, 52 Jahre

- 1 G:
A: Aber um noch mal auf gestern zu kommen (2), Tante Agnes und
- 2 G:
A: Iselotte geht's denn denn so gut (1) gesundheitlich
- 3 G: Iselotte stöhnt ja immer. die stöhnt ja sch/schon
- 4 G: solange wie ich / jaa vor dreißig vor
A: das hat se vor dreißig Jahren schon
- 5 G: fuffzich schon vierzig
A: v/vierzig (h) k / kann ich mich noch
- 6 G: jaaa aber fuffzich auch schon
A: dran erinnern jaa das war
- 7 G: ja (h) da warste noch nicht da u / ja
A: schwierig bei mir ja. schon
- 8 G: nein z / zu klein
A: aber ((lacht)) nich, daß ich'ss registriert hätte
- 9 G: (h) eh . aber / weißte wenn's mir so schlecht geht / sie
A:

Greis, Mumie, Grufti), und das Adjektiv „alt“ ist abwertender und intensivierender Bestandteil vieler Schimpfwörter (alter Esel, alter Narr, alter Sack). Da Alter so negativ gesehen wird, will natürlich auch niemand alt sein oder als alt gelten.

Die negativen Altersstereotypen bilden auch die Grundlage für das Handeln den Alten gegenüber. Man traut ihnen weniger zu, als sie faktisch zu leisten in der Lage sind. Man kommt ihnen – in einer Form der Überanpassung, die sich an diesen Stereotypen orientiert und nicht an den realen Personen – zu sehr entgegen, fordert sie zuwenig. Die Überanpassung kann auch darin bestehen, daß man die Alten mehr gewähren läßt, ihnen mehr durchgehen läßt, als man es bei anderen Erwachsenen täte. Ferner werden Alte häufig aufgrund von Stereotypen über den Altersabbau infantilisiert. Man spricht zu ihnen wie zu einem Kind – in einer spezifischen Form von Baby-Talk. Man erklärt ihnen Dinge ausführlicher und umständlicher, als es vielleicht notwendig wäre. Caja Thimm hat dies in eindrucksvollen sozialpsychologischen Experimenten nachgewiesen.

Fragt man abschließend nach Möglichkeiten, wie solche diskriminierenden Verhaltensweisen Alten gegenüber vermieden werden können, so ist es zunächst einmal wichtig, sich ihrer bewußt zu werden. Es ist notwendig, sich klarzumachen, welche Vorstellungen und Stereotype unser Bild vom Alter bestimmen und wie man Alter anders sehen könnte. Ebenso muß man sich bewußt werden, daß Alter etwas ist, was auch durch unsere Art, sich zu verhalten, hergestellt wird. Baby-Talk, zu ausführliche Erklärungen, zuviel Empathie, zu intensives Eingehen auf den anderen definieren ihn als alt, unselbständig und hilflos und lassen ihn fortan so erscheinen.

Damit wäre die Ebene der Handlungsmöglichkeiten erreicht. Die beschriebenen Verhaltensweisen der Überanpassung und des Gewährenlassens sollten vermieden werden. Aber auch allen Versuchen der Alten, sich unnötigerweise als alt darzustellen, sollte Widerstand entgegengebracht werden. Generell sollte man – bis zum Beweis des Gegenteils – nicht davon ausgehen, daß Alte, nur weil sie alt sind, etwas nicht können. Das eigene Verhalten ihnen gegenüber sollte nicht anders sein als das anderen Erwachsenen gegenüber.

Altern in einem zeitlichen und biologischen Sinn ist unvermeidlich. Es ist mir aber wichtig zu zeigen, daß es hier Auffassungs- und Gestaltungsspielräume in einem beträchtlichen Ausmaß gibt. Wenn man sich selbst nicht als alt versteht und darstellt und wenn andere einen nicht als alt behandeln, so ist man auf eine sehr viel angenehmere Art und Weise alt. Pflege sollte dazu beitragen, auf diese Art und Weise alt sein zu können.

Literaturverzeichnis

- Boden, D., und Bielby, D. D.: The Past as Resource: A Conversational Analysis of Elderly Talk. In: *Human Development*, 26 (1983), 308-319.
- Carmichael, C. W., Botan, C. H., und Hawkins, R. (eds.): *Human Communication and the Aging Process*. Waveland Press: Prospect Heights, 1988.
- Coleman, P. G.: *Ageing and Reminiscence Processes. Social and Clinical Implications*. Wiley: Chichester, 1986.
- Coupland, N., Coupland, J., und Giles, H.: *Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing*. Blackwell: Oxford/Cambridge, 1991.
- Kemper, S.: *Language and Aging*. In: Craik, F. I. M., und Salthouse, T. A. (eds.): *Handbook of Aging and Cognition*. Hillsdale, 1992, 213-270.
- Kemper, S., und Anagnopoulos, C.: *Language and Aging*. In: *Annual Review of Applied Linguistics*, 10 (1989), 37-50.
- Nussbaum, J. F., Thompson, T., und Robinson, J. D.: *Communication and Aging*. Harper & Row: New York, 1989.
- Thimm, C.: Verständigungsprobleme in Gesprächen zwischen Alt und Jung. In: Spillner, B. (Hg.): *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V. Forum Angewandte Linguistik*. Lang, 1995a.
- Thimm, C.: Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog. In: Liedtke, F. (Hg.): *Implikaturen*. Niemeyer: Tübingen, 1995b.
- Williams, A., und Giles, H.: Sociopsychological Perspectives on Older People's Language and Communication. In: *Ageing and Society*, 11 (1991), 103-126.